



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ungedruckte Briefe Schiller's an seinen Verleger Göschen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Vorrede zeigt. Und so hat er seine Absicht, das vielfach zerstreute Material für alles, was Sicilien betrifft, zusammenzufassen und dadurch eine Grundlage für weitere Studien zu schaffen, wohl erreicht, ja so zu sagen einen thesaurus omnium antiquitatum Siciliae gesammelt. Hieran anknüpfend erlauben wir uns die Bemerkung, daß vielleicht die Anordnung lichtvoller hätte sein können, damit die Darstellung der Entwicklung, auf welche der Titel: Geschichte Siciliens, uns anweist, auch äußerlich mehr zur Geltung gekommen wäre. Es hätte sich empfohlen, besonders durch die griechische Zeit hindurch, die speciell geschichtliche Reihe der Ereignisse hintereinander zu nehmen, anstatt diesen Fluß dreimal durch die Besprechung von Kunst und Literatur, Religion und Philosophie zu unterbrechen, so sehr auch gerade bei den Griechen Alles zusammenhängt und von einem Geiste getragen wird. Auch war es z. B. nicht nöthig, daß in dem fünften Capitel Religions-Philosophie zuerst so weitläufig von Pythagoras gesprochen wurde, über dessen Einfluß auf Sicilien nichts feststeht, und daß dann noch in diese Episode eine andere über die großgriechische Geographie eingeschoben wurde. Doch soll dieses Uebermaß von Fleiß, das schon durch eine Aenderung des Titels entschuldigt würde, wahrlich nicht den Werth des Buches beeinträchtigen, wir wünschen vielmehr mit dem Verfasser, daß das größere Publicum ein sehr berechtigtes Interesse daran nehme und daß, wer die schöne Insel zu besuchen denkt, das Buch zum Reisebegleiter erwähle.

J. Eg.

Ungedruckte Briefe Schiller's an seinen Verleger Göschen.

Das öffentliche Interesse ist in den letzten Monaten vielfach, sogar von der Tribüne des Reichstages auf die geschäftlichen Beziehungen zwischen Schriftsteller und Verleger gelenkt worden. Dies Bl. nimmt daraus Veranlassung, bisher ungedruckte Briefe Schiller's an seinen Verleger Göschen mitzutheilen und dabei an den Verkehr unserer großen Dichter mit ihren Buchhändlern zu erinnern. Die folgenden Briefe enthalten meist geschäftliche Notizen, aber sie geben darin ein deutliches Bild von der Enge des damaligen Bücherverkehrs und den Bedrängnissen eines deutschen Schriftstellers. Es ist nicht die glänzende Seite eines Dichterlebens, welche dadurch ans Licht gestellt wird, doch gehört auch sie zum Bilde. — Seit den letzten Regierungsjahren Friedrich des Großen regte sich in der Nation erhöhte Unternehmungslust, eine Menge Geschäfte wurden neu gegründet, in den

Städten waren überall Anfänge größeren Wohlstandes und Erwachen einer jungen energischen Industrie sichtbar, auch dem kleinen Orte fehlte nicht ein Kaufmann oder Fabrikant, der in neuem Steinhaufe wohnte und für den reichen Mann der Gegend galt. Allmählig kam auch dem Bücherverkehr diese frische Gedeihen zu Gute, eine große Anzahl neuer Buchhandlungen entstand, namhafte Schriftsteller wurden von den Verlegern umworben und erhielten höhere Honorare. Es galt für ein großes Ereigniß, daß Götschen an Wiedland für eine Prachtausgabe der Werke 7000 Thlr. zu zahlen vermochte. Freilich gerade Goethe und Schiller sollten erst verhältnißmäßig spät von dieser Vermehrung des Bücherkaufs Vortheil ziehen; Schiller war 1789, wo unsere Briefe beginnen, erst im Herauskommen und die großen Erfolge Goethe's sicherten ihm bis zu seiner Verbindung mit Cotta keineswegs hohe Honorare. Im Jahre 1790 weigerte sich Götschen sogar, die kleine Schrift „Metamorphose der Pflanzen“ zu drucken, weil er keinen Absatz erwartete, und Goethe, der mit Recht dadurch verletzt war, mußte sich einen andern Verleger suchen.

Zum Verständniß des folgenden Briefwechsels mögen einige kurze Bemerkungen dienen, Georg Joachim Götschen, — ein Vorfahr des englischen Ministers Götschen*), — Sohn eines Kaufmanns aus Bremen, hatte den Buchhandel gelernt und im Jahr 1785, 33 Jahr alt, eine eigene Buchhandlung in Leipzig gegründet. Er war ohne Vermögen und erhielt einen wesentlichen Theil seines Betriebscapitals von Christian Gottfried Körner in Dresden, dem treuen Freund Schillers. Dieser schoß ihm, wie aus einem noch vorhandenen Schuldschein ersichtlich ist, vom 1. Mai 1785 bis 1. Mai 87 in vier Raten ein Capital von 5500 Thlr. Sächsischer Conventionsmünze, nach heutigem Münzfuß etwas über 6000 Thlr. in die Handlung ein, das Geld sollte mit 5 pCt. verzinst und erst vom Jahr 1791 mit 500 Thlr. an jeder Ostermesse zurückgezahlt werden. Aus Briefen Körners an Götschen**) darf man schließen, daß den wackeren Körner bei dieser Betheiligung an einer Buchhandlung vor Allem der Gedanke geleitet hat, seinem Freund Schiller durch die neue Handlung möglichst hohe Honorare und eine gute Verbindung mit dem Publicum zu schaffen. Denn Körner schreibt am 6. März 85 an Götschen: „Es äußert sich eine Gelegenheit, Schillern einen Freundschaftsdienst zu erweisen und ihn zugleich für unseren Verlag zu gewinnen. Huber hat Ihnen schon davon ausführlich geschrieben. Mein Entschluß ist ihm die 300 Thlr. vorzuschließen, doch muß es das Ansehen haben, als ob es von Ihnen geschähe, um den Verlag der Rheinischen Thalia zu bekommen. Ich

*) Biographische Notizen über ihn in einem sorgfältigen Buch: Goethe und Leipzig von Woldemar Freiherrn von Wiedermann. II. Theil. Leipzig, F. A. Brockhaus 1865. S. 97.

**) Gegenwärtig im Besitz des Herrn W. Künzel, welcher die Güte hatte, die folgende Mittheilung zu geben.

„werde Schillern schreiben, daß ich in Ihrer Handlung ein Capital hätte. —
 „So sieht er, daß man ihm nicht etwa einen nachtheiligen Handel abnöthi-
 „gen will. Sie brauchen ihm nicht eher zu schreiben, bis ich von ihm wieder
 „Antwort habe und Ihnen das Geld zustelle.“

Schiller erfuhr bald, daß Körner seinem Verleger das Capital vorgehoffen, und dieser Gedanke machte ihm die alten kleinen Diplomatenkünste schriftstellerischer Bedrängniß weniger demüthigend: Sanguinische Berechnung der Ablieferungsstermine und seiner künftigen Leistungen, Entschuldigungen und neue unsichere Versprechungen, ausgestellte Anweisungen, deren Accept ihm keineswegs sicher erschien, u. s. w. Er hat lange treu zu Börsen gehalten. Dennoch wurde das Verhältniß gelockert. Schiller wurde durch die größeren Mittel und besseren Offerten dem Gotta'schen Verlag gewonnen, durch seine Reise nach Schwaben zuerst genähert. Die letzte der folgenden Mittheilungen läßt diesen Uebergang erkennen. Die Briefe beginnen wie folgt:

1.

Weimar, den 8. Jenner 1789. — Die 16 Dukaten habe ich erhalten und danke Ihnen werthester Freund. Es ist mir eingefallen, daß das überschickte sechste Heft der Thalia, wenn beyliegende Anmerkungen zur Iphigente noch dazu kommen, gegen die Proportion zu groß ausfallen würde, darum wäre mein Vorschlag, sie ließen in dieses sechste Heft nicht mehr als die 3 ersten Acte setzen und zögen die zwey übrigen, nebst den Anmerkungen in das siebente Heft herüber, das Sie sogleich können im Druck anfangen lassen. Damit das sechste aber vollständig wird, sende ich Ihnen hier noch einige Scenen aus dem heimlichen Gericht, die Nro. 3. nach dem Aufsatz: über die Freyheit des Dichters u. s. w. eingeschaltet werden. Auch sende ich Ihnen kommenden Montag noch einiges zum Geisterseher, was noch in das sechste Heft kommt, ohngefähr 10—12 Blätter. Was den Geisterseher überhaupt anbetrifft, so sollen Sie gewiß mit der Einrichtung, die ich treffe, zufrieden seyn. Ich habe nie im Sinn gehabt, ihn ganz in die Thalia zu setzen, aber der große Vortheil für Sie und für das Werk selbst ist, wenn ich gerade da abbreche, wo das Interesse und also auch die Erwartung am größten ist. Dieses ist ungefähr am Ende des dritten Viertels. Das letzte Viertel kommt nicht in die Thalia, auch werden in dem bisher gedruckten noch hie und da Veränderungen gemacht. Lassen Sie mich wissen, ob Sie mit Anfang des Februars mit dem Druck der vollständigen Edition des Geistersehers wollen anfangen lassen. Sie können sich, was das Papier anbetrifft, auf 24 Bogen richten, und für die Ostermesse sicher auf das Werk zählen.

Noch vor Ende dieses Monats erhalten Sie das ganze siebente und den Anfang des 8. Heftes der Thalia zuverlässig. Die Recension der Iphigente,

die ich diesen Sommer hingeworfen, schreibe ich eben in's reine, und in 10 oder 12 Tagen werden Sie solche erhalten.

Da es mir in dem nächsten halben oder auch ganzen Jahre schlechterdings unmöglich wäre, mich an eine Verbesserung des Karlos zu machen, so lassen Sie ihn, wenn Sie eine neue Auflage binnen eines Jahres brauchen, wörtlich nach dem vorigen abdrucken. Vor 6 oder 7 Jahren denke ich an keine vollständige Ausgabe meiner Schriften, und in dieser Zeit sollen Sie hoffe ich diese 2te Auflage verschlossen haben.

Haben Sie noch die Güte liebster Freund und senden mir das 4te und 5te Heft der Thalia, weil ich ein Exemplar vom Geisterseher, der Veränderungen wegen durchschließen lassen muß. Leben Sie recht wohl und bleiben Sie mein Freund, wie ich der Ihrige

Friedrich Schiller.

2.

Weimar, d. 26. Jen. 1789. — Hier Lieber, folgt der Rest des Geistersehers für das Sechste Heft. Was an diesem Hefte zuviel ist, kann an einem anderen fehlen. Ich hätte gern heute noch mehr expedirt, aber die Zeit leidet es nicht mehr.

Ich wünschte gar sehr, daß Sie hier oder in Rudolstadt könnten drucken lassen, ihre Censur in Leipzig schränkt mich in mehreren Punkten gewaltig ein. Wär es nicht möglich Lieber, daß Sie diese Einrichtung trafen?

Ich möchte alsdann zweytens Sie bitten, aber nur wenn Sie nicht genirt werden, mir vorzuschließen auf Abschlag unsrer Rechnung, wie Sie Manuscript erhalten, weil ich gar gern einen Posten nach und nach abtragen möchte, den ich unmenschlich hoch verinteressiren muß. Er beträgt einige 100 Thlr. und wenn ich immer auch nur etwas abtrage, so geht doch von der Summe herunter. Thun Sie mir also immer die Gefälligkeit und senden mir, so wie Sie etwas zum Druck erhalten, nur soviel, nicht mehr, als es gedruckt betragen wird.

Die Augen fallen mir fast zu, vor Schlaf. Es ist Nachts um 3 Uhr. Schlafen Sie wohl!

Ihr
Schiller.

3.

Weimar, den 10. Febr. 89. — Viele Glückwünsche zu dem neuen Verlagsartikel liebster Freund, wobey ich nur bedaure, daß sie nur ein einziges Exemplar abgezogen haben, zwey hätten Sie billig der Welt gönnen sollen; doch hoffe ich daß es nur der erste Theil von einem größern Werke ist, das hoffentlich aus 10 oder 12 Bänden bestehen, und wovon nächste Michaelismesse der zweyte herauskommen wird. Uebrigens müssen Sie doppelten Gewinn haben, da Sie Autor, Verleger und Drucker zugleich sind, und eine

so gute Presse im Hause haben. Lassen Sie ihn nun in einem hübschen Deutschen Band einbinden, die Franzhände liebe ich nicht, und fürs erste lassen Sie ihn nur broschiren. Den Band können Sie alsdann schon wählen.

Uebrigens — um unverblümt zu reden — freue ich mich in Ihrer Seele Ihres häußlichen Zuwachses, und nehme den herzlichsten Antheil an Ihrer Väterlichen Freude. Wie viel Vergnügen verspreche ich mir, Sie in Ihrem häußlichen Kreise einmal zu überraschen und mich mit meinen Augen von Ihrem Glücke zu überzeugen!

Meinen letzten Transport von Manuscript werden Sie hoffentlich erhalten haben, der 6 oder 7 Bogen gedruckt betragen dürfte. Auch das Ueberschickte habe ich erhalten und danke Ihnen. Ich weiß Sie werden thun, was Sie können, um mir eine unangenehme Last erleichtern zu helfen. Gerne gäbe ich 6 pro Cent Interesse, wenn ich die ganze Summe von 200 Thlr. nur auf 3—4 Monate vorgeschossen bekommen könnte.

Ein wichtiger Aufsatz, den ich Wieland für den März des Merkur eben jetzt fertig machen muß, ist Schuld, daß ich Ihnen heute nicht neues Manuscript schicken kann. Dieser Aufsatz ist aber in wenig Tagen ganz expedirt.

Leben Sie recht wohl mein liebster Freund, und der Himmel erhalte Mutter und Kind recht gesund. Ewig Ihr

Schiller.

4.

Weimar, den 4. März 1789. — Das Manuscript kam mir neulich durcheinander, und ich schickte Ihnen einige Bogen aus dem Brouillon anstatt der corrigirten und umgeänderten Copie. Schicken Sie befolgende 2 Bogen ja sogleich dem Seher und lassen sich 2 andere von der nehmlichen Pagina von ihm zurückgeben, die ich mir wieder ausbitte. Hat er schon davon gesetzt, so kann ich ihm nicht helfen, er muß es cassiren; aber ich will es auf meine Rechnung nehmen. Denn jener Brouillon ist falsch und nicht zu gebrauchen.

Sie wollen Hubern ein Exemplar der Thalia schicken liebster Freund. Seyen Sie so gütig und schicken auch eins an Körner und mit nächster Post. Eilig.

adieu

Ihr Schiller.

5.

Weimar, d. 16. [18?] März 1789. — Eben komme ich von Jena zurück, wo ich mich um Dach und Fach umgesehen habe, und dieses hat die Erscheinung des hier folgenden Manuscriptes verzögert. Nun aber giebt es keinen Auffenthalt mehr. Es fiel mir ein, ob es dem Titel nicht hübsch kleidete, wenn ein Sphinx als das Emblem des Geheimnisses darauf gestochen würde,

So brauchte es weiter keines Titelfupfers und auch keines großen Künstlers. Ueberlegen Sie das.

Die Post geht den Augenblick. Nächstens mehr. adieu liebster Freund. Haben Sie die Güte den Einschluß zu besorgen

Ihr S.

6.

Weimar, d. 29. März 89. — Sie erweisen mir eine große Gefälligkeit liebster Freund, wenn Sie die Assignation auf Sechs und Neunzig Stück Raubthaler, die der Ueberbringer Ihnen vorzeigen wird, acceptiren wollen. Ich wollte Sie nicht so oft mit Vorschüssen behelligen, und brauche doch zu meiner Einrichtung in Jena gerade jetzt soviel baares Geld, darum habe ich mich dieses Mittels bedient, das, wie ich hoffe, Sie am wenigsten geniren wird. Mit der heutigen Post erhalten Sie auch einen Pack mit Büchern und Manuscript, nebst einem Brief, worin das Mehrere. Leben Sie recht wohl.

Der Ihrige

Friedrich Schiller.

7.

Weimar, den 2. April 89. — Einige Minuten nachdem die Post mit meinem Brief und Paquet an Sie fort war kam der Ihrige mit dem Gelde an. Für Ihre Gefälligkeit liebster Freund danke ich Ihnen auf das allerverbindlichste. Ihre Freundschaft gegen mich ist unbegränzt und ich bin ordentlich beschämt, sie nicht durch ähnliche Dienste erwidern zu können!

Nun bin ich in Ungewißheit, wie Sie es mit dem Assigno gehalten haben, das Ihnen unterdessen präsentirt worden ist. Ich wünschte, daß Sie es acceptirt haben möchten und mich die schon übersandten 100 Thlr. entweder Ihnen selbst oder an jemand von hier auszahlen ließen. Sie liegen zu Ihren Diensten bereit. Wenn ich alles zusammen rechne, was Sie an Manuscript von mir bisher erhalten haben und bis zur Ostermesse noch von mir erhalten werden, und alles davon abziehe, was Sie mir bisher ausgezahlt haben, so beträgt das, was Sie zur Messe noch an mich auszuzahlen hätten, nicht soviel als das Assigno ausmacht. Wenn es Ihnen aber nicht entgegen ist, so will ich es so einrichten, daß Ihnen Crusius das herausbezahlt, was ich zu Ende der Messe von Ihnen zuviel erhalten habe, wenn Sie nehmlich das Assigno acceptirt haben. Folgt dieses mit Protest zurück, so ist mein bißchen Credit hier in Gefahr und macht mir noch Protest unkosten. Hätten Sie also nicht acceptirt, so wäre es vielleicht noch Zeit, wenn Sie gleich nach Empfang dieses Briefes in das Reichenbachische Haus schickten und sagen ließen, Sie acceptirten den Wechsel.

Machen können wir es alsdann immer.

Dieß in der Eile und nächstens mehr. ; Ewig der Ihrige

Schiller.

8.

Jena, den 30. Juli 1789. — Glauben Sie mir, liebster Freund, daß ich mir selbst darum Feind bin, daß ich Ihnen nicht habe Wort halten können, aber die Schwierigkeiten waren über meinen Muth und über meine Kräfte. Ich denke schon lange auf eine Reparation des Schadens, den mein Bögern Ihnen verursacht haben kann, und eher werde ich mit mir selbst nicht ausgeöhnt seyn, bis ich alles wieder gut gemacht habe.

Ein kleines Fragment aus dem Geisterseher bringe ich mit mir nach Leipzig, damit das VIIIte Heft der Thalia doch fertig wird.

Ich freue mich von Herzen liebster Freund, Sie einmal wieder zu sehen und Ihre liebe Frau endlich kennen zu lernen. Aber Ihr freundschaftliches Anerbieten bey Ihnen zu logiren, kann ich wahrlich jetzt, wo ich mich so sehr vor Ihnen zu schämen habe, nicht annehmen. Sie würden durch Ihre Güte nur feurige Kohlen auf mein schuldiges Haupt sammeln, und Ihre Tische und Stühle, Schränke und Pantoffel und das Bett, worin ich schlief, würden mir die Pflichten eines Autors gegen seinen Verleger mit schrecklicher Stimme predigen — mir, dem Missethäter, der sie so freventlich verletzt hat.

Ich lade mich also nur auf eine Tasse Kaffee oder eine Suppe bey Ihnen zu Gaste — mit der ausdrücklichen Bitte, daß Sie mir ja nicht gegenüber sitzen, und Ihre Augen, wie Shakespear sagt, ihre stummen Mäuler gegen mich aufthun, mich an meine Sünden zu erinnern.

Seyen Sie mir herzlichst gegrüßt liebster Fr. und bestellen Sie mir ein freundliches Angesicht bei Ihrer Henriette. Ewig der Ihrige

Schiller.

Wollen Sie so gütig seyn und diesen Einschuß baldmöglichst an Körnern besorgen?

9.

Rudolstadt, den 29. September 89. — Nur zwey Worte liebster Freund, Ihnen zu versichern, daß das Manuscript zur Thalia und zum Geisterseher innerhalb 8 Tagen gewiß nachfolgen wird. Es beträgt so wenig, daß der Druck in 5 bis 6 Tagen zu Stande seyn wird, daß Sie also gar nicht aufgehalten werden. Leben Sie recht wohl und recht viel schöne Grüße an Ihre liebe Frau.

Ewig der Ihrige

Schiller.

10.

Rudolstadt, den 13. Obr. 1789. — Hier liebster Freund das Fragment aus dem zweyten Band des Geistersehers um das VIIIte Heft der Thalia damit zu schließen. Ist es mir möglich so schicke ich bald etwas zu dem 9ten nach, welches Huber übernimmt.

Adieu mein Lieber. Sogleich geht die Post. Ewig der Ihrige

Schiller.

11.

Jena, den 12. Jenner 91. — Eine Reise, die ich während der Weihnachtsferien nach Erfurt gemacht habe und ein Catarrhfeber, das mich dort befiel und einige Tage bettlägerig gemacht hat, ist Schuld liebster Freund, daß Sie meinen und meiner Lotte Dank für Ihr schönes schönes Geschenk erst so spät erhalten. Eine unbeschreibliche Freude haben Sie meiner Frau und mir damit gemacht; meine Lotte ist voll Ungebuld, es Ihnen mündlich zu sagen. Der Termin ist jetzt um, liebster Freund, und Sie können alle Tage kommen. Mich verlangt sehnlich Sie zu sehen. Vielleicht geht's bey diesem gelinden Wetter an, daß ihre Jette mitkommt. Eine Zerstreung sind Sie sich schuldig. Schieben Sie es nicht länger hinaus.

Ich schreibe nichts von Geschäften, weil ich darauf zähle, Ihnen mit nächstem alles mündlich sagen zu können. Nur noch das einzige: wenn Sie für diese Ostern ein Heft der *Thalia* wollen, so geben Sie mir und Mauken Nachricht. Ich kann Manuscript in Druck geben.

Adieu mein theurer Freund.

Ihr ewig ergebener

Schiller.

12.

Jena, den 28. Jenner 91. — Sie waren vorige Ostern so gütig liebster Freund mir auf den historischen Calendar Vorschuß zu thun. — Werden Sie dieses Jahr die nehmliche Gefälligkeit für mich haben? Im Vertrauen auf Ihre Güte habe ich einen Wechsel von 60 Stk. Louisdors auf Sie gezogen, den man Ihnen dieser Tage präsentiren wird. Er ist auf die Ostermesse 1791 zahlbar, seyen Sie so gütig ihn zu acceptiren und nehmen mir meine Freiheit nicht übel. Die Zahlung geschieht wie bisher an Gabriel Ulmann aus Weimar.

Für heute sonst nichts liebster Freund. Das sind nach 17 Tagen die ersten Zeilen von meiner Hand, denn erst langsam fange ich an, mich von einer hitzigen Brustkrankheit zu erhohlen, die mich dem Tode nahegeführt hat. Im nächsten Posttag hoffe ich Ihnen das Weitere schreiben zu können. Leben Sie recht wohl. Ewig Ihr

Schiller.

13.

Rudolstadt, den 19. Juni 1791. — Schiller wünscht, daß ich Ihnen werther Freund, diesen Brief mittheilen soll. Schon mehrere seiner Freunde äußerten den Wunsch den auch Wieland hat. Und nun da es sich mit seiner Krankheit nicht so schnell ändern will als er hofft, und als wir alle so herzlich es wünschen; da sie so hartnäckig zu sein scheint, und wenn er zuweilen ganz frey davon ist die Zufälle so schnell wiederkommen, so glaubt er nicht, daß es wahrscheinlich ist, daß er so viel von der Geschichte des

dreißigjährigen Krieges wird vollenden können, als er sich vorgenommen hatte. Er wollte ihnen daher nur diesen Vorschlag thun und Ihnen diese Idee Wielands mittheilen. Er glaubt gewiß, daß Wieland sich gern dazu verstehen würde, einen Aufsatz dazu zu geben und auch eine Vorrede zu machen, die das Publicum zufrieden stellen sollte, zudem könnten Avertisements vorgehen, so daß es vielleicht noch vortheilhafter wäre, daß auch Wieland's Name mit genannt würde; und Sie wären auf alle Fälle gesichert. Er bittet Sie mit der ersten Post wieder um Antwort, weil er alsdann Wieland darum ersuchen will, der es gewiß thut. Diese Woche war Anfangs so erträglich, einige Anfälle ausgenommen. Theurer Freund ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie weh es mir ums Herz ist, wenn ich meinen geliebten Schiller so leiden sehe. Es wird hoffentlich bald vorübergehen, und er uns gesund wiedergeschenkt werden, aber mir wird es so lang, wenn ich mich in meinen Erwartungen getäuscht sehe, denn manche Tage sind ganz ruhig und frey und kaum denke ich es wäre vielleicht vorbey, so kömmt ein neuer Anfall. So heftig sind sie Gottlob nicht mehr als die ersten, aber sie sind doch so daß ich viel dabey leide, denn ich möchte meinem Geliebten die kleinsten wie die größten Beschwerlichkeiten so gern abnehmen. Sie wissen ja was es ist Menschen die man liebt leiden zu sehen. Nun leben Sie wohl werther Freund empfangen Sie von Schiller die besten herzlichsten Grüße. Versichern Sie der Frau Gemahlin unsere warme Ergebenheit. Meine Mutter und Schwester tragen mir auch viel Empfehlungen an Sie auf. Empfangen Sie auch von mir die Versicherung meiner Ergebenheit, und die Bitte um Ihr gütiges Andenken.

Charlotte Schiller
geböhre von Kengefeld.

14.

Rudolstadt, den 30. Juni 1791. — Ich soll Ihnen theurer Freund den Empfang Ihres heutigen Briefs mit vielen herzlichen Grüßen von Schiller melden. Er bittet Sie sich noch bis nächsten Posttag oder noch einen zu gedulden, ehe Sie etwas wegen dem Kalender entscheiden. Ich habe Montag an Wieland schreiben müssen, und ihn in Schillers Namen gebeten einen Aufsatz zu geben. Da will also Schiller gern Wieland's Antwort erst abwarten, und Sie sollen alsdenn sogleich Nachricht haben. Vielleicht hat sich Wieland eines anderen besonnen. Ich soll Sie recht sehr bitten, sich nicht in Unterhandlungen wegen der Aufsätze einzulassen, zum wenigsten nichts fest zu bestimmen, bis Schillers nächster Brief ankömmt. Uebrigens sollten Sie ja ruhig seyn lieber Freund, es würde gewiß so gehen, daß Sie keinen Schaden haben sollten. Vorige Woche war Hofrath Starke hier, der giebt uns angenehme Aussichten für die Zukunft und hat Schiller vorgeschlagen

ins Karlsbad zu gehen, er hofft viel davon, da es sich immer deutlicher zeigt, daß das ganze Uebel nur aus dem Unterleib entspringt, daß dies auch auf den Nerven wirkt und daher die Krämpfe auch kommen. In 12 bis 14 Tagen hoffen wir nach Karlsbad zu kommen und freuen uns herzlich Sie da zu finden. Hoffentlich ist die liebe Fr. Gemahlin auch mit Ihnen und es wird mir die Freude ihre Bekanntschaft zu machen. Tausend herzliche Grüße von Schiller, und von mir die Versicherung meiner wahren Achtung und Ergebenheit.

Charlotte Schiller
geb. v. L.

15.

Mudosstadt, d. 3. Juli 1791. [Hdschr. der Frau] — Ich habe nunmehr reiflich bey mir überlegt, wie es mit dem Kalender für dieses Jahr anzufangen seyn möchte, meine Gesundheit ist noch immer so ungewiß, daß ich für zwei ganze Monate mir nichts bestimmtes von Arbeit vorschreiben und versprechen kann. Gegenwärtig bin ich nicht einmal so weit, ein Buch oder nur einen Brief zu lesen, vielweniger zu schreiben. Vielleicht stellt mich das Karlsbad, wohin ich in 6 Tagen reise früher wieder hier, als ich jetzt hoffen kann; aber auch dann machen es mir meine Aerzte zur Pflicht, mich noch eine Zeitlang der Arbeit völlig zu enthalten. Aber von September an bis in die Mitte des November werde ich Ihnen unfehlbar 10 oder 12 Bogen von der Fortsetzung des dreißigjährigen Kriegs liefern können. Von dieser Zeit an bis zum Neujahr sollte ich denken müßten sobald Sie mehrere Setzer, Drucker und Buchbinder nehmen viele Exemplare expedirt werden, die übrigen nachgeschickt werden können, wobey Sie nicht so viel zu riskiren haben, da das Buch Fortsetzung ist. Die Pünktlichkeit auf Neujahr fertig zu seyn, die Ihnen im vorigen Jahre durch die Umstände vorgeschrieben war, ist nunmehr weniger nöthig und da meine Krankheit den wenigsten Lesern unbekannt seyn kann, so darf man auf einige Nachsicht des Publicums sicher zählen. Was Ihnen durch diese Verspätung des Manuscripts und die daraus entstehende Vermehrung der Arbeiter an Unkosten zuwächst, bin ich erbötig zu gleichen Theilen mit Ihnen zu tragen. Ich rathe Ihnen als Freund, sich ja in nichts anderes einzulassen, was nicht Fortsetzung des dreißigjährigen Krieges und weder durch Wieland noch mich gearbeitet ist, es läßt sich schlechterdings von solchen Spekulationen nichts erwarten, sollten einige Autoren Ihre Vorschläge angenommen haben, so sehen Sie wie Sie sich zurückziehen können, weit weniger wagen Sie, wenn der Kalender dieses ganze Jahr suspendirt werden müßte, gesetzt, daß ich mich vor Michaelis nicht erhohlt hätte. Sie verlohren dann einige hunderte Interessen, im ersteren Fall würden Sie offenbar tausende verkehren. Dieß

Lieber Freund ist vorjehet meine einzige und bestimmte Erklärung und ich glaube, daß Sie am besten dabey fahren werden, wenn Sie ihr folgen. Für die Erklärungen der Portraits Sorge ich, und werde sie einigen Schriftstellern von meiner Bekanntschaft übergeben, mit deren Arbeit Sie zufrieden seyn sollen. Diese sowohl als die Erklärung der Bignetten dürften 4 bis 5 Bogen betragen, und also den Mangel der Geschichte des dreißigjährigen Kriegs in etwas ersetzen helfen. Diese sollen Sie einen Monat früher haben, als ich Ihnen Manuscript schicken kann. Ihren Vorschlag wegen der Thalia nehme ich mit Freuden an, und verspreche mir das beste von ihrem künftigen Abgang. Darüber so wie über das andere mündlich mehr, wenn wir uns in Karlsbad sprechen. Wir alle empfehlen uns Ihnen u. Ihrer lieben Frau aufs beste, wünschen Ihnen beyden herzlich den besten Erfolg vom Bade, und meine Schwägerin sagt Ihnen den verbindlichsten Dank für das schöne Geschenk der Wielandischen Schriften. Ihr ewig treuer Freund

Schiller.

16.

Erfurt, den 27. August 91. — Herzlichen Dank, liebster Fr., für die Nachricht, die Sie uns von Ihrer glücklichen Ankunft geben. Möchten nun die vielen Opfer, die Sie Ihrer Gesundheit gebracht haben, von erwünschter Wirkung seyn. Ich trage Ihr Wohlbestinden auf dem Herzen wie meines Bruders, und ich weiß, daß auch das meinige Ihnen nahe geht. Mit meiner Gesundheit bin ich im Ganzen wohl zufrieden. Die Beklemmungen, ob sie gleich keinen Tag ganz ausbleiben, sind minder heftig und halten weniger lang an. Der Unterleib hält sich auch gut und der Geist ist heiter. Aber mit der Arbeit will es jetzt noch nicht recht fort, denn kein Gedanke will mir festhalten. Allgemach suche ich mich indessen wieder mit der Materie zum dreißigjährigen Krieg vertraut zu machen und hoffe, daß Sie nicht über 10 Tage auf die ersten Blätter warten sollen. Mit der Thalia lassen Sie mir nur so lang Frist, bis die Bogen zum Calender expedirt sind. An Aufsätzen hätte ich zwar für 12 Bogen Vorrath, aber ich möchte gern für das Erste Stück eine vorzügliche Auswahl treffen; dazu gehört aber, daß ich einige derselben retouchire.

An Wieland hat meine Frau bereits geschrieben und ich selbst werde es auch in 5 oder 6 Tagen thun, wenn ich ihn nicht mündlich spreche. Treiben Sie einstweilen nur Hubern und Körnern, daß diese sich fördern.

Zum Geisterseher will ich noch einen oder zwei Briefe Fortsetzung geben, wenn Sie ihn neu auslegen. Schicken Sie mir doch ein Exemplar, das ich durchschießen lassen kann, so wie auch von Carlos, aber schlechte Ausgaben, sonst wärs schade.

Schreiben Sie mir lieber Freund, ob es Ihnen möglich ist, mir nach

Michaelis 500 Thlr. zu schicken oder zu assigniren. Soviel habe ich nach gehaltener Berechnung nöthig, mich leidlich zu arrangiren. Ich weiß wohl, daß mir von dem diesjährigen Calenderhonorar kaum die Hälfte gebührt und daß ich durch diese vielen Vorschüsse sehr tief bei Ihnen in die Kreide komme, aber Sie erlaubten mir, mich ohne Umstände an Sie zu wenden und Sie werden mir's eben so aufrichtig sagen, wenn diese Summe Ihnen zu groß ist. Vielleicht helfen mir der neue Carlos, der Geisterseher und die neuen Thalias, doch vor Ostern mit Ihnen quitt zu werden.

Die herzlichsten Grüße von meiner Frau, die sich mit Freuden an die Zeit unseres Besammensehns erinnert. Ob wir sobald Leipzig und Dresden sehen werden, weiß ich jetzt noch nicht, sowie überhaupt die nächste Zukunft mir noch ganz ein Geheimniß ist. Noch ist's unentschieden, wo ich diesen Winter zubringen werde, aber es kann sein, daß mich die Umstände begünstigen, mein Schicksal nächstens auf einen bestimmten und dauerhaften Fuß zu setzen. Viele Grüße von uns beiden an Ihre liebe Zette.

Erwig der Ihrige

Schiller.

17.

Erfurt, den 22. September 91. — Ich habe Sie lange warten lassen liebster Freund, aber ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie schwer mir eine zusammenhängende Arbeit geworden ist. Gegen diese 10 oder 12 Blatt und die 10 die ich Ihnen noch liefere ist der vorige Calender ein Kinderspiel gewesen. Auf den Sonntag schicke ich wieder 6 Blatt ab, und alsdann mit der nächsten Post den Rest. In allem werden Sie nicht über 20 oder 22 Blatt von mir erhalten können. Schreiben Sie mir doch wie's mit Wieland, Körnern und Huber ist, und ob diese die Setzer in Arbeit gesetzt haben.

Künftige Woche gehe ich nach Jena zurück und werde Ihnen von da aus weiter schreiben. Meine Lotte empfiehlt sich Ihnen und Ihrer lieben Frau aufs beste. Der Ihrige von ganzem Herzen

Schiller.

18.

[Ohne Ort] d. 29. September 91. — Liebster Freund. — Hier wieder einige Hefte, daß der Setzer nicht ohne Arbeit ist. Sechs Blatt erhalten Sie Montag früh. Schreiben Sie mir nur in ein paar Worten, ob ich noch einige Posttage so fortmachen darf, oder ob Ihnen daran ligt, daß ich schließe? Leidet es meine Gesundheit, so setze ich diese Arbeit noch 8 Tage lang fort, und Sie erhalten 2—3 gedruckte Bogen mehr; die Materialien liegen mir längst da und ich brauche bloß sie in Ordnung zu bringen. Sie hätten dann 8 Bogen, und ich könnte die Geschichte bey einem interessanten Vorfall, bey

Uebergang Gust. Adolphs über den Lech, beschließen. Adieu liebster Freund.
Wann soll ich Ihnen die Vorrede schicken? Ewig der Ihrige

Schiller.

Ihr nächster Brief findet mich schon in Jena.

19.

Erfurt, den 1. October 91. — Liebster Freund! Diesen Augenblick reise ich nach Jena ab, und werde Ihnen von da aus Uebermorgen 4 neue Blatt schicken, die nicht schnell genug fertig geworden sind. Bis Mittwoch denke ich das mir gesteckte Ziel erreicht, und unsern Gustav an den Lech gebracht zu haben. Alles wird, den heutigen Transport ausgenommen, nicht über 9 Blatt betragen, also in allem etwa 47—48 geschriebene, woraus Sie schwerlich mehr als 6 gedruckte Bogen machen können. Schicken Sie mir doch die ersten Bogen, ich bin neugierig wie Sie es eingerichtet haben.

Leben Sie wohl lieber Götschen. Ich reise gesünder von hier als ich hergekommen bin und hoffe das Beste von der Zukunft. Ewig der Ihrige

Schiller.

20.

Jena, den 3. Nov. 91. — Soeben liebster Freund erhalte ich von unserm Erhard Ihren Brief nebst Büchern und den 300 Thlr. wofür ich Ihnen aufs verbindlichste danke. Aber mit diesem Geld ist entweder von Ihrer oder meiner Seite ein Versehen vorgegangen, welches Sie aus meinem von Erfurt aus geschriebenen Brief, falls Sie ihn noch haben, ersehen werden. Ich bat Sie nehmlich mir 500 Rthlr. zu schicken, weil ich nach gemachtem Calcul gerade so viel nöthig hatte, um mich einigermaßen zu rangiren. Sollte ich wirklich, welches mir doch kaum wahrscheinlich ist, mir nur 300 in allem von Ihnen ausgebeten haben, so hätte ich mich gar übel berechnet, und ich müßte Sie sehr bitten, mir die übrigen 200 Thlr. ja, wenn auch erst auf Weihnachten nachzusenden, da ich darauf so sicher als auf mein Eigenthum gerechnet habe. Schrieb ich Ihnen aber vielleicht schon damals, daß ich nur 300 Thlr. für jetzt und 200 auf Neujahr ausbitte, so ist alles in Ordnung und ich kann bis dahin warten. Ich habe gerade jetzt nicht Zeit genug, Ihren eigenen Brief von dem Septbr. nachzusehen, worin Sie die Summe wiederholen, um die ich bat und die Sie schicken wollten. Finde ich ihn aber so wird es sich entscheiden. Jetzt ersuche ich Sie nur, mir bald möglichst wegen dieses Geldes ein paar Zeilen zu schreiben, denn dieser Artikel beunruhigt mich.

Erst seit einer Stunde habe ich Ihren Brief erhalten, und sogleich geht die Post. Ich kann Ihnen also heute das übrige Ihres Briefes nicht beantworten, aber Montags wirds geschehn. Seyen Sie doch so gut und schicken mir mit erster Post den Achten Heft der Italia und 3 Exemplare

von dem Zwölften. Letzteres braucht besonders Erhard sehr nöthig. Leben Sie wohl. Ewig der Ihrige

Schiller.

21.

Jena, den 28. November 91. — Mir dünkt, liebster Freund, daß wir aus den ersten Zeiten des 30jährigen Kriegs noch 5 oder 6 Situationen für Kupferstiche nachhohlen können, da eine so reiche Nachlese übrig geblieben ist. Mansfeld gibt noch Stoff zu einem hübschen Stück, so auch Christian von Braunschweig. Jener in der Action bei Fleurus gegen die Spanier oder an der ungarischen Grenze, wo er seine Truppen entläßt. Siehe Calender 242. Christian wie er bei Höchst den Main passirt Siehe 217. Wallensteins Verschwörung verdient noch ein Kupfer, besonders da ich sie erst noch bei der dritten Lieferung zu schildern habe. Der Künstler soll den Moment wählen, wo die Officiere aufgefodert werden, das rebellische Papier zu unterschreiben. Wallensteins Ermordung, wenn sie edel vorgestellt wird, und einen Moment vorher, eh man ihm wirklich die Hellebarde in den Leib rennt, verdient ein eigenes Kupfer. In der Kupfererklärung bezieht man sich dann auf das Surporte Stück in Eger, das wir gesehen haben.

Bethlen Gabor aus Siebenbürgen sollte billig auch sein Kupfer haben. Die Sachsen vor Prag geben gleichfalls ein hübsches Blatt. Ein vortrefliches Blatt giebt Ferdinand II. noch als Erzherzog wie er in Wien belagert wird, wie die Kugeln in sein Zimmer fliegen und ihn ein Rebell beim Wammß faßt „wirst Du unterschreiben?“ pag. 152. Gustav's Uebergang über den Lech, den ich mit Interesse beschreiben werde, muß auch ein Kupfer haben. Sein Aufenthalt in München gäbe gleichfalls eine gute Situation. Vorzüglich aber empfehle ich Ihnen diejenige Situation, wo Ferdinand III. in der Egerischen Gegend im Lager von zwei Schwedischen Reutern beinahe gefangen wird. Diese 2 Reuter drangen in aller Frühe bis an sein Zelt, stiegen ab, tödteten den Leibtrabanten und wollten eben fest in des Kaisers Schlafgemach dringen. Er war noch im Schlafrock und kaum aufgestanden. In dem entscheidenden Augenblick aber wird einer von den Schweden erstochen, der andere gefangen. Dann denke ich sollten wir auch einmal den Versammlungsaal der Gesandten zu Münster oder Osnabrügg vorstellen, und zwar in einem interessanten Moment, etwa bei Abschließung des Friedens und nähmen es dann zum letzten Blatt. Zu Porträts, will ich nächstens noch einige ausfindig machen, auch eine Idee zum Titelpupfer ausdenken.

Sehen Sie ganz unbesorgt lieber Freund. Mit Anfang des Jenners nehme ich den 30jährigen Krieg vor und trenne mich nicht mehr davon bis er fertig ist. Unterdessen habe ich für die Thalia vorausgearbeitet und schon

gegen sieben Bogen an neuen Aufsätzen liegen. Mit Ende Mays bin ich, wenn meine Gesundheit nur so erträglich bleibt, wie jetzt, gewiß mit dem Calender fertig und dann ist ja noch eben recht, sich über die Reformation zu entscheiden.

Von der neuen Thalia habe ich noch keinen Probebogen erblickt und warte begierig darauf. Ein wahrer Trost ist mir's, daß ich sie von der Censur frey weiß, und die Correctur zu Gesicht bekomme. Daß Sie sich darzu verstehen wollen Niethammer die 8 Louisd'or halbjährig zu geben, dafür danke ich Ihnen sehr. Sie werden den Nutzen gewiß finden, wenn ein Mann von Ordnung und Fleiß sich der Thalia annimmt. Für den Karlos müßte ich kein besser Kupfer als entweder die Verhaftnehmung des Karlos durch den Marquis, oder die ganze Gruppe des Königs, der Granden und des Prinzen am Leichnam des Marquis.

Vom Geisterseher hat der Erbprinz von Schwarzburg neuerdings ein großes Blatt gezeichnet, welches nach allgemeinem Urtheil verdient, gestochen zu werden. Er erlaubt es und wenn Sies wollen, so schicke ichs Ihnen zu. Es erspart Ihnen eine Zeichnung.

Meine Frau bittet Sie, den Einschluß an Marianen zu besorgen. Die Sacotala wird uns eine sehr angenehme Lectüre sein, wenn Sie sie schicken wollen. Dann bitte ich Sie mir mit ehester Gelegenheit den Jdris von Wieland, Home's Critik von Schaz neu übersetzt und Kant's practische Vernunft zu übersenden.

Nun adieu lieber Freund. Lassen Sie mich bald einen Calender sehen.

Ewig der Ihrige
Schiller.

22.

Jena, den 16. December 91. — Die 200 Thlr. habe richtig erhalten lieber Freund, wofür ich Ihnen bestens danke. Auch die Bücher sind angekommen. Nun muß ich Sie noch bitten, mir den Chemnitz vom 30 jährigen Krieg, die Memoires von Archenholz und den Soldat Suedois, deutsch, französisch oder latein in Leipzig aussuchen zu lassen. Kann ich diese Bücher geliehen erhalten, desto besser, sonst will ich sie auf Rechnung behalten. Gleich in 8 Tagen gehe ich mit Leib und Seele an die Fortsetzung und höre nimmer auf, bis ich schreiben kann: Ende. Mit dem Titelfupfer eilen Sie nicht. Göthe erfindet vielleicht eins, wie er es zu dem ersten Band meiner Memoires gethan hat. In 10 oder 14 Tagen schreibe ich Ihnen mehr darüber. Ueberhaupt finden sich wohl noch einige interessante Sujets zu Kupfern, und da die Künstler doch nicht alle 12 auf einmal erfinden können, so haben wir ja doch noch einige Wochen Frist.

Die Thalia habe ich jetzt gesehen, Papier sowohl als Schriftform sind

sehr schön, nur mit dem Setzer bin ich nicht zufrieden. Die Zeilen fallen abscheulich krumm ins Auge, und ob ich gleich jede Strophe, die nur etwas krumm ist, unterstreiche, und bei jeder Correctur Vorstellungen mache, so wird in diesem Stück nichts geändert. Mischen Sie sich also selbst darein, wenn Sie der Sache abgeholfen wünschen. Auch geht es erschrecklich langsam. Zwischen zwey Correcturen verlaufen immer vier auch fünf Tage, und doch ist so wenig Text auf einer Seite. Sie werden sagen, daß ich ungeduldig bin, und daß man mirs nicht recht machen könne. Aber es ist mir dießmal um das Buch selbst und um das Geld das es Ihnen kostet.

Adieu für heute lieber Freund. Von Herzen wünsche ich Ihnen vergnügte Feiertage und ein wenig Lust von Ihren vielen Geschäften.

Ganz der Ihrige

Schiller.

23.

Ludwigsburg, den 4. Febr. 94. — Ich säume nicht, Ihnen mein liebster Freund, die Weikardischen Schauspiele zu übersenden, aber ohne irgend eine Veränderung. Es ist eine kitzliche Sache mit anderer Leute Schriften. Sobald ich darin corrigire, so drücke ich dadurch demjenigen, was ich uncorrectirt lasse, meinen Stempel auf und erkläre es stillschweigend für gut. Das ist aber nicht immer thunlich, und deßwegen lasse ich mich lieber gar nicht darauf ein. Es würde eine Anmaßung von mir seyn, wenn ich eine Vorrede zu einem Buche schriebe, an dem ich gar keinen Antheil gehabt, und ich würde für die Güte des Products einstehen müssen, welches nicht angeht. Alles was ich, Ihnen zu gefallen, thun kann, ist, zuzugeben, daß Sie in einer Vorrede zu diesen Stücken sich in Ihrem Namen auf ein Privattheil von mir, das ich in einem Briefe an Sie geäußert habe, beziehen, und gleichsam auf Ihre eigene Verantwortung eine Stelle aus meinem Briefe, die ich hier beylegen will, abdrucken. Auf diese Art verschwindet der Schein von Anmaßung, als wollte ich dem deutschen Publicum meinen Geschmack zur Richtschnur vorschreiben.

Daß mein Brief an Sie verloren gegangen, ist mir sehr ärgerlich; denn schon seit zwei Monaten erwartete ich die bestellten Schriften. Ueber Thomas Jones und Goethes Schriften schicken Sie mir eine Note, weil diese nicht für mich sind. Alle aber werden auf meine Rechnung gesetzt. Sobald nur irgend eine gute Laune zur Revision sich einstellt, vollende ich Anmuth und Würde. Bisher fehlte es mir ganz an der Stimmung, die zu einem solchen Geschäft nöthig ist. Unter den praenumeranten zum Wieland notiren Sie mich auch für die Ausgabe im großen Octav. Als Freund vom Hause will ich mir bloß gute Kupferabdrücke dazu ausgebeten haben. Ihren historischen Calendar von diesem Jahr wünschte ich doch auch zu sehen.

Grenzboten II. 1870.

49

Gegen die Mitte Aprils denke ich mich wieder auf die Rückreise zu machen. Alles befindet sich bei mir wohl, und ich bin seit etlichen Wochen auch um vieles erträglicher. Ihre Frau grüßen wir herzlich.

Ganz der Ihrige

Schiller.

[Dazu Beilage] „ . . . Hier folgen endlich auch die Stücke zurück, über welche Sie mein Urtheil wissen wollten. Ich kann mich bloß des Eindrucks überhaupt erinnern, den sie bey einer etwas flüchtigen Durchlesung auf mich machten. Sie sind nicht ohne Interesse geschrieben und verrathen keine ungeübte Hand. Sowohl durch Erfindung als Dialog zeichnen sie sich sehr zu ihrem Vortheil vor dem andern größten Theil der dramatischen Producte aus, womit wir jede Messe heimgesucht werden. Der Dialog besonders hat viel Leichtigkeit und Lebhaftigkeit und er wird sie noch mehr haben, wenn die geschickte Verfasserin sich zu einigen Aufopferungen verstehen will. Der gute Geschmack zeigt sich oft mehr durch das was verschwiegen, als durch das, was gesagt wird. Manche Scenen dürfen bloß verlieren und nichts empfangen, um interessant zu sein, und das ist soviel ich weiß mehr, als man von den mehresten Producten der dramatischen Muse in jetziger Zeit rühmen kann. Es beweist, daß es der Verfasserin nur noch an einigen Eigenschaften fehlte, die sich durch Studium erwerben lassen, nicht aber an solchen, die kein Fleiß und keine Kunst demjenigen ersetzen kann, dem die Natur sie verweigert. Und so, glaube ich, wird es bloß auf etwas Strenge gegen sich selbst und auf Berücksichtigung ihres Geschmacks an guten Mustern bey der Verfasserin ankommen, um uns künftig mit sehr glücklichen Producten in diesem Fache zu beschenken . . . u. s. f.“

24.

Stuttgart, den 4. Mai 94. — Meinen letzten Brief, lieber Freund, worin ich Sie bat, eine Assignation an Sie von 200 Rthlr. auf die Mitte des Junius zahlbar, die Herr Cotta aus Tübingen Ihnen präsentiren wird, zu acceptiren, werden Sie hoffentlich erhalten haben. Wahrscheinlich läuft während dieser Zeit noch das Geld aus Coppenhagen ein, daß Sie diese 200 Rthlr. davon abziehen können. Ich brauchte Geld und wußte es nicht anders anzugreifen, wenn ich nicht meinen Callas an Herrn Cotta überlassen wollte.

Uebermorgen werde ich meine Rückreise antreten und Ihnen also um fast 40 Meilen wieder näher seyn. Ich bin voller Erwartung wie es mit Wielands Schriften ergangen ist, denn das müssen Sie doch wohl jetzt schon wissen.

Herr Cotta wird Ihnen sagen, daß ich ihm zu einem dramatischen Stücke Hofnung gemacht habe, aber ich habe mir und Ihnen dabey das

Recht reservirt, solches einige Jahre später neu aufzulegen. Leben Sie wohl. Ganz der Ihrige

Schiller.

25.

Jena, d. 16. Juni 94. — Ich habe gegenwärtig Lust und Zeit, mit Anmuth und Würde wichtige Abänderungen vorzunehmen, und einige Aeußerungen Kants darüber, in der 2ten Ausgabe seiner Religionslehre geben mir eine schöne Veranlassung dazu. Lassen Sie mich wissen, ob Sie jetzt eine zweyte Ausgabe davon veranstalten wollen; und ob bei Göpferdt oder in Ihrer eigenen Druckerey.

Wie viel Stücke Thalia sollen noch erscheinen? Ich bin dafür, daß wir, außer dem welches in Arbeit ist (dem Vierten aus d. vorig. Jahrgang) allerhöchstens noch 2 nachliefern, und dann die Thalia begraben. Der Abgang ist nicht so, daß Sie mehr dafür thun können, und mir trägt sie zu wenig Vortheile; besonders wenn ich eingesandte Stücke bezahlen und die meisten selbst machen muß.

Hier übersende ich Ihnen auch das Werk meines Vaters über die Baumzucht, welches zuverlässig in dem Fache, worin es handelt, etwas vorzügliches ist. Können Sie es, 1 Carolin für den Bogen, brauchen, so steht es Ihnen zu Diensten. Lassen Sie mich bald Ihren Entschluß wissen. Immerdar der Ihrige

Schiller.

26.

Jena, den 10. November 94. — Sehen Sie doch so gut, lieber Freund, und lassen nachsehen, ob nicht eine Handzeichnung, den Abriss einer Baumschule betreffend, bey Ihnen liegt. Ich schickte Ihnen solche voriges Frühjahr mit dem Manuscript meines Vaters und bekam sie nicht wieder zurück. Weil das Manuscript seit der Zeit nicht gebraucht wurde, so wurde daran nicht mehr gedacht; und jetzt, da es gedruckt werden soll, bin ich derselben benöthigt.

Ich höre alles Gute von Ihrer Unternehmung, obgleich ich nichts davon sehe. Seien Sie versichert, daß der gute Erfolg Ihrer Angelegenheiten mich von Herzen erfreut.

Wenn Sie nächste Ostern eine medicinische Schrift über epidemische Fieber (von der ich Ihnen vielleicht schon geschrieben habe) und die einen vortrefflichen Arzt zum Verfasser hat, in Verlag wollen, so sagen Sie mir zwey Worte darüber in Ihrer Antwort. Ich kann über dieses Buch dissoniren und ich weiß, daß es ein guter Artikel ist. Es wird ein Alphabet im Druck betragen und der Verfasser, ein Reichsländer, verlangt für das Ganze nur 25 Carolin Honorar.

49*

Leben Sie recht wohl lieber Freund. Ihrer Zette von uns beyden viele Grüße. Ihr

Schiller.

27.

Schillers Erklärung den Don Carlos betreffend [ohne Ort u. D.]:

Ich habe überlegt, daß ich Götschen, ehe ich noch Cotta's Meinung weiß, nichts positives proponiren kann, und beantworte also bloß die allernächste Anfrage des Carlos und Geistessehers wegen.

Ueber den letztern ist G. vollkommen Herr und Meister, denn ich weiß gegenwärtig an dem Inhalte nichts zu ändern, und will ihn bloß, der Sprache wegen, noch einmal durchlaufen. Vielleicht daß ich das kleine Fragment, den Abschied, noch hinein flechte.

Eine neue Auflage des alten Carlos ist mir jetzt freilich nicht lieb, weil ich erstlich anno 98 eine Umarbeitung davon herausgeben will und dann dieses Stück gern mit der Sammlung meiner übrigen Schauspiele in Zusammenhang setzen möchte. Da ich diese nun an Cotta versprochen habe, Götschen aber auf den Carlos das erste Recht hat, so kommt es darauf an, in wie weit beide zu diesem gemeinschaftlichen Zweck miteinander einverstanden seyn wollen. Dieses wünsche ich von Herzen und habe auch, wie ich Ihnen gestern gesagt, Cotta in dieser Absicht an Götschen einmal gesendet, zu meinem großen Verdruß aber erfahren, daß das, was sie vereinigen sollte, sie nur entzweyt hat.

Vielleicht sind beyde jetzt geneigter einander Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen und verstehen sich zu einer mehr gemeinschaftlichen Unternehmung, gern will ich meine Hände dazu bieten. Auf jeden Fall aber bleibt Götschen sein Recht auf d. Carlos, den ich lieber von meinen anderen Stücken trennen, als wider seinen Willen einem andern geben will.

Leben Sie wohl.

Sch.

Neueste Literatur des Staatsrechts.

Das preußische Staatsrecht auf Grundlage des deutschen Staatsrechts. Dargestellt v. Dr. Hermann Schulze, Kronsyndicus u. Mitglied des Herrenhauses, ord. Professor der Rechte zu Breslau. Leipzig. 1870.

Die fachwissenschaftliche Behandlung des Staatsrechtes liegt für gewöhnlich außerhalb des Gesichtskreises dieser Blätter. Doch statuiren sie Ausnahmefälle und ein solcher gibt heute die Feder in die Hand. — Denn wer